

Evangelisch-methodistische Kirche  
Bezirk Annaberg-Buchholz  
Sonntag, 9. Januar 2011 (1. Sonntag n. Epiphantias)  
Predigtwort: 2 Mose 33, 17b-23  
**Gott ist getreu**



***„Und der HERR sprach zu Mose: Auch was du jetzt gesagt hast, will ich tun, denn du hast Gnade gefunden in meinen Augen, und ich kenne dich mit Namen. Da sprach er: Lass mich deine Herrlichkeit sehen! Er aber sprach: Ich selbst werde meine ganze Güte an dir vorüber ziehen lassen und den Namen des HERRN vor dir ausrufen: Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich. Und er sprach: Du kannst mein Angesicht nicht sehen, denn ein Mensch kann mich nicht sehen und am Leben bleiben. Dann sprach der HERR: Sieh, da ist ein Platz bei mir, stelle dich da auf den Felsen. Wenn nun meine Herrlichkeit vorüberzieht, will ich dich in den Felsspalt stellen und meine Hand über dich halten, solange ich vorüberziehe. Dann werde ich meine Hand wegziehen, und du wirst hinter mir her sehen. Mein Angesicht aber wird nicht zu sehen sein“*** (Zürcher Bibel 2007)

#### Stimmen

„Die Unsichtbarkeit macht uns kaputt. Wenn wir’s nicht in unserem persönlichen Leben sehen können, das Christus da war, dann wollen wir’s wenigstes in Indien sehen, aber dies wahnwitzige, dauernde Zurückgeworfenwerden auf den unsichtbaren Gott selbst – das kann doch kein Mensch mehr aushalten“ (Dietrich Bonhoeffer in einer Krisensituation am 18.10 1931 an Helmut Rössler, DBW 11,32).

„Der Mittler war es, der auch darin stellvertretend in Erscheinung trat, der sich auch darin als Entdecker, als Vorangehender erwies, dass er, von ferne, verstand, warum das gelobte Land ohne Gott niemals das neue Eden würde sein können und warum der Zug dorthin unter dem Geleit eines ‚Engels‘ ein Vorzeichen eines Landes voller Überfluss sein müsste, ohne doch den Segen der Zukunft herbeizuführen. Nun, er hat es *erobert*: die konkrete Zusage, dass JHWH selbst sein ‚Angesicht‘, mitgehen wird. Wir haben gehört, was das bedeutet, diese zielgerichtete und zugleich richtende Präsenz. Es wunder uns nicht, dass die Erzählung als Zeugnis voll ist von dem verzückt wiederholten *Du – o Du- Du willst doch, Du wirst wieder mit den Rebellen zusammengehen und zusammenwohnen“* (Kornelius Heiko Miskotte, Wenn die Götter schweigen, 395).

„So also will sich Jahwe mit seinem Volk auf den Weg machen: Mit Augen, Mund und Ohren will er ihm nahe sein. Das ist die wichtigste ‚Auszeichnung‘ des Gottesvolkes! Nicht großer Reichtum, nicht militärische Macht, nicht besondere Erfolge und Leistungen – nicht mehr aber auch nicht weniger bedeutet das Glück des Volkes, als dass , das Angesicht seines Gottes über ihm leuchtet‘ (vgl. Num 6, 24-26)“ (Erich Zenger, Das Buch Exodus, 240).

„Das heiße Verlangen nach Gott hat in der jüdischen Seele nie nachgelassen“, schreibt Heschel. Der ‚Durst nach Gott‘ (Ps 42; 63; Jes 26,9) ist stark, ‚Gott wartet darauf, dass der Mensch ihn sucht‘ (S. 25) Juda Halevi (1075-1141), der größte jüdische Dichter des Mittelalters hat in seinem Gedicht ‚Dem Quell entgegen‘ [...] dieser Sehnsucht ergreifenden Ausdruck verliehen: *Dem wahren Lebensquell eil’ ich entgegen und halte nichts von Trug und Lebensleere, nur meines Königs Antlitz will ich seh’n, nur ihm mit Ehrfurcht und Respekt begegnen. O könnt’ ich schlafen immer, ohne aufzuwachen. Köntt’ ich Sein Antlitz schau’n in meinem Herzen drinnen, die Augen*

sehnten sich nie mehr hinauszublicken“ (Roland Gradwohl, Bibelauslegung aus jüdischen Quellen, 1, 116f.)

„Die Christuspur sichtbare Konturen, wird Fleisch, bekommt einen Leib, Hände, Augen, ein Angesicht und führt uns wie die Weisen aus dem Morgenland bis an die Krippe von Bethlehem. Da finden auch wir, die Gemeinde aus den Völkern, einen Ort bei ihm und dürfen bekennen: Ich sehe dich mit Freuden an / und kann mich nicht satt sehen, / und weil ich nun nicht weiter kann, /bleib ich anbetend stehen“ (Rüdiger Lux, Pth 2010/11, 109).

Liebe Brüder und Schwestern,

die Weihnachtstage liegen noch nicht lange hinter uns, ja sie sind immer präsent, die uns zum Kind in der Krippe geführt haben, wo wir das Angesicht des unsichtbaren Gottes gesehen haben und sehen. Paulus hat dazu geschrieben: *„Denn Gott, der gesagt hat: Aus der Finsternis soll Licht aufstrahlen, er ist es, der es hat aufstrahlen lassen in unseren Herzen, so dass die Erkenntnis aufleuchtet, die Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes auf dem Angesicht Jesu Christi“* (2 Kor 4, 6). Dietrich Bonhoeffer, der in einer persönlichen Krise mit dem Gedanken spielte, nach Indien zu gehen, um dort das zu finden, was ihm an Gewissheit des Glauben fehlte (ich sage das ganz ungeschützt), teilte in einem Brief an eine Bekannte 1936 mit, dass es eine tiefgreifende Wende in seinem Leben gegeben habe (in diesen Jahren um 1936): „Dann kam etwas anderes, etwas, was mein Leben bis heute verändert und herumgeworfen hat. Ich am zum ersten Mal zur Bibel. Das ist auch wieder sehr schlimm zu sagen. Ich hatte schon oft gepredigt, ich hatte schon viel von der Kirche gesehen, darüber geredet und geschrieben – und ich war noch kein Christ geworden, sondern ganz wild und ungebändigt mein eigener Herr. [...] Ich war bei aller Verlassenheit ganz froh an mir selbst. Daraus hat mich die Bibel befreit und insbesondere die Bergpredigt. Seitdem ist alles anders geworden. Das habe ich selber gespürt und sogar andere Menschen um mich herum. Das war eine große Befreiung. Da wurde es mir klar, dass das Leben eines Dieners Jesu Christi der Kirche gehören muss und Schritt für Schritt wurde es deutlicher, wie weit das so sein muss“ (DBW 11, 483).

Gottes Wort hat Bonhoeffer befreit uns sein Leben stand fortan im Dienst der Kirche, im Dienst Jesu Christi, heißt das. So hat auch Mose, von Gott berufen und beauftragt Gottes Volk gedient, und das heißt, dem lebendigen Gott. Von diesem Dienst erzählt uns Gottes Wort im 2. Buch Mose. Israels Stämme, befreit aus der Knechtschaft Ägyptens und auf dem Weg ins Heilige Land, kamen vom Sinai her. Dort hatte der HERR seinen Bund mit ihnen geschlossen und Mose auf den Berg gerufen, um die Gesetzestafeln zu empfangen. Israel aber war ob der langen Abwesenheit von Mose ungeduldig, forderte Aaron auf, ihm Götter zu machen, die vor ihm herziehen auf dem Weg ins verheißene Land. So machte Aaron das goldene Kalb und sprach: *„Das sind deine Götter, Israel, die dich aus Ägypten herausgeführt haben“* (32, 3.8). Als Mose zum Lager kam und das Treiben sah, der HERR hatte es ihm schon gesagt, entbrannt sein Zorn und er zerschmetterte die beiden Tafeln. Vorher war schon das Wort Gottes an ihn ergangen, dass der Zorn des HERRN Israel vernichten, aber aus Mose ein großes Volk werden wird. Mose aber erhebt Einspruch: Israel ist doch Gottes eigenes Volk, das er mit starken Arm aus Ägypten befreit hat, sein Volk, seine Jugendliebe sagt Jeremia (2,2). Und weiter argumentiert er: Was werden die Völker zukünftig über den Gott Israels denken und über ihn reden, wenn er nicht rettet? War er zu schwach, sein Volk zu führen? Hat er es gar absichtlich preisgegeben? Nein, sagt Mose, du Herr musst zu deinem Volk stehen, auch jetzt, wo sie dir untreu geworden sind. Jetzt erst recht. *„Da reute es den HERRN, dass er seinem Volk Unheil angedroht hatte“* (32,14). Mose aber zermalmt das goldene Kalb, mischt den Goldstaub unter das Wasser und dieses

„Goldwasser“ musste das Volk trinken. Die Anstifter zum Abfall aber wurden hingerichtet. Mose soll nun, auf Gottes Geheiß, das Volk weiter führen. Aber die eigentliche Führung hat sich geändert. Nicht mehr der Herr selbst, sondern ein Bote Gottes soll dem Volk voran gehen. Der Herr selber will verborgen bleiben. Er bleibt in der Ferne, er hält sich im Hintergrund und will nicht mehr mitgehen, würde doch seine Gegenwart bei erneutem Ungehorsam Israels dessen Ende bedeuten. Aber damit gibt sich Mose nicht zufrieden. Er bleibt beharrlich und sagt: *„Wenn dein Angesicht uns nicht vorausgeht, dann führe uns nicht hinauf von hier. Woran soll man erkennen, dass ich Gnade gefunden habe in deinen Augen, ich und dein Volk? Nicht daran, dass du mit uns gehst und dass wir so ausgezeichnet werden, ich und dein Volk, vor jedem Volk, das auf dem Erdboden ist?“* (33,15f.).

Mose weiß nur wenn der HERR selber mit seinem Volk geht, wird es das verheißene Land erreichen. Dafür steht er, er, der Mann Gottes, der so ein bewegtes Leben schon von Geburt an hinter sich hat. Er ist, wie Martin Luther von den Männern der Schrift sagt, durchaus kein gemalter Heiliger, aber er weiß, wer der Herr ist und ist ganz treu darin, ihn zu bezeugen, ihm zu dienen, ihm allein. Mose weiß um seine Grenzen, er stellt sich nicht an die Stelle Gottes, er sagt nicht von sich, er sei Gottes Stellvertreter, geschweige denn der Herr über die Gaben und Güter Gottes. Ohne Gottes lebendige Gegenwart, ohne Gottes Mitgehen mit seinem Volk sieht er keine Zukunft, weder für sich noch für Israel. Darum genügt ihm auch nicht, dass fortan nicht mehr der Herr sondern ein Bote Gottes dem Volk vorangeht. Es genügt ihm nicht nur nicht, sondern er weiß, dass weder er noch ein Bote das geben kann, was die Gegenwart Gottes ausmacht. Der HERR aber hat dem Mose seine Gnade zugesagt und darin, auch veranlasst durch des Mose Fürbitte, dass sein Angesicht (panim) dem Volk vorangehen wird.

Liebe Geschwister, was bedeutet das für uns als Kirche und Gemeinde (ich Frage das im ökumenischen Horizont)? Lassen wir uns auch so ganz auf Jesus Christus ein, ihn unseren Herrn, das Angesicht des unsichtbaren Gottes? Das ist meine Aufgabe, als Pastor, Euch und mich immer wieder auf ihn, Jesus Christus, auszurichten. Ohne Lebensverbindung mit ihm, ohne seine Gegenwart, ohne dass er bei uns ist bis ans Ziel, würden wir das Ziel verfehlen. Darum bitten wir um den Heiligen Geist, darum empfangen wir seine Gnade alle Morgen neu, darum hören wir Gottes Wort gemeinsam und lassen uns stärken am Tisch des Herrn bis dass er kommt. Hier tun wir uns gegenseitig den Dienst, zu dem uns Jesus berufen hat und halten fest am Bekenntnis des Glaubens, an Jesus. Wir dürfen aber auch ganz sehr dankbar sein, dass es in Kirche und Gemeinde immer wieder Menschen gibt, dass der Herr solche Menschen gibt, die uns in aller Klarheit zum Evangelium rufen, uns auf Christus ausrichten, und das nicht durch sturen Buchstabenglauben, sondern aus dem lebendigen Wort Gottes heraus und dem Auftrag, der ihnen daraus für uns erwächst. Für alle mag da der Name von Martin Luther stehen. So hat es Gott gegeben, nach den Aposteln, den berufenen Zeugen des Auferstandenen. Allein die Gegenwart des Herrn, seine Güte und Barmherzigkeit, wird auch die Menschenfreundlichkeit und Güte Gottes in der Welt vor den Menschen aufleuchten lassen. Und diese Güte Gottes begleitet die Gemeinde auf dem Weg durch die Zeit. Die Menschen sollen sie erfahren, gerade die, die noch im Zweifel stehen, die, die nicht ferne vom Reich Gottes sind, wo nicht viel fehlt, wie einmal Agrippa zu Paulus sagte (Apg 26,28), aber auch die anderen. Wir haben da nicht zu „sortieren“ und schon gar nicht uns als was Besseres zu sehen. Besser sind wir nicht, besser sind wir dran. Und von diesem „Dran“ dürfen wir fröhlich weitergeben.

Mose bittet nun darum, der HERR möge ihn seine Herrlichkeit (kabod) schauen lassen. Buber-Rosenzweig übersetzen „kabod“ mit „Erscheinung“. Es geht nicht nur um eine ruhende Herrlichkeit Gottes, sondern gleichsam um eine Brücke zu uns Menschen hin, sagen wir Kommunikation. Es geht freilich um die „Ehre“ auch, um die „Herrlichkeit“, die der HERR für sein Volk hat, damit Israel erkennt, was für einen Herrn es hat, wer sein Herr ist und dass es daneben keinen anderen geben kann. Die Herrlichkeit ist untrennbar mit dem lebendigen Gott

verbunden, man kann sie nicht von ihm abtrennen, sondern sie ist sein Wesen, sie ist seine Offenbarung, also das „erfahrbare Ich Jahwes“ (Erich Zenger, aa0 242). Ohne diese Offenbarung Gottes, die allein von ihm ausgeht, die er schenkt, gewährt, gebe es nicht den Glauben, wie wir ihn aus der Bibel kennen, sondern nur Religion, also die Gott suchenden Menschen und nicht den Menschen suchenden Gott und also lebendigen Glauben. Der HERR also gewährt auf seine Weise Mose die Bitte und sagt ihm zu, dass er seine Güte und Schönheit an Mose vorüberziehen lassen will und seinen Namen kundmachen wird.

Vorüberziehen, das bedeutet Vergebung, Verschonung und also Schuld zu tilgen, sie entfernen. Dies ist „das Beste“, was der HERR seinem Volk schenken kann, denn das kann ihm kein Mensch sonst und erst recht nicht ein Mensch sich selber geben. Im *Vorübergehen* erweist der HERR sich als der Barmherzige und Gnädige. Der HERR legt seinen Namen, den er ausruft, selber aus und macht ihn kund: **„Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich.“** In seiner Freiheit, die der HERR wahr, gewährt er doch andererseits Mose seine Bitte und handelt aus der Leidenschaft seiner unbegreiflichen Liebe, die seine Bereitschaft Gnade walten zu lassen und Barmherzigkeit zu üben tausendfach gegen über Gericht und Strafe, die auch in seiner Hand sind, übertrifft. Der HERR schenkt, was uns nicht zusteht, aber was er verheißen hat. Ich sage „uns“ und schließe uns damit mit Israel zusammen. In Jesus ist uns dann der Name offenbar, indem uns allen das Vaterherz Gottes offensteht und Heil und Leben geschenkt ist, die Vergebung der Sünden, die Versöhnung mit Gott. Da können wir nur sagen: „Sollt ich meinem Gott nicht singen? sollt ich ihm nicht dankbar sein? Denn ich sehe' in allen Dingen, wie so gut er's mit mir mein'. Ist's doch nichts als lauter Lieben, was sein treues Herze regt, das on Ende hebt und trägt, die in seinem Dienst sich üben. Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit“ (Paul Gerhardt, EM 33).

Sehen aber wird Mose das Angesicht des HERRN nicht, lesen wir. Eine unmittelbare Gottesschau ist dem Menschen nicht möglich, auch so einem Mann wie Mose nicht. Das Geheimnis des HERRN bleibt gewahrt, auch dort, wo er mit seinem Namen und seiner Güte den Menschen begegnet. *„Unser Wissen ist Stückwerk“* (1 Kor 13,9) bekennt Paulus, der Mann, der als Apostel Jesu Christi um die Herrlichkeit Gottes im Angesicht Christi wusste, und nicht nur das, den diese Herrlichkeit Jesu ganz und gar erfasst und verändert hatte.

Liebe Geschwister, so wie Mose hier die Grenze zum Geheimnis der Gegenwart Gottes nicht niederreißen konnte, so leben wir ja auch noch nicht im Schauen sondern im Glauben. Mose, dem es gegeben war, *„von Angesicht zu Angesicht“* (33,11), konnte ihn doch nicht direkt sehen. Je näher wir Gott kommen, je treuer wir Jesus nachfolgen, liebe Geschwister, und ich denke, das wissen wir alle aus Erfahrung, wird uns auch uns der Abstand vom Herrn bewusst, ein Abstand freilich, der uns nicht fern von ihm sein lässt, sondern den wir an Gottes Herzen spüren und der Geist in uns ruft: Abba, lieber Vater. Das macht uns demütig vor Gott und auch vor den Menschen, aber eben auch mutig, seinen Namen zu bekennen, uns auf seine Verheißungen, also sein Wort und Evangelium ganz und gar zu verlassen, zu beten und zu bitten und bei alledem des Heils gewiss. Mose bekommt einen Ort gewiesen, an dem er die Gegenwart, Gottes Vorüberziehen erleben kann, ohne dass sie ihn vernichtet. Der Herr stellt ihn auf einen Felsen und hält schützend seine Hand über ihn. So ist das, wenn der Herr uns nahe ist, dann sorgt er für einen schützenden, tragenden Grund. Wir sind, dem Herrn sei Lob und Dank, mit unserem Glauben nicht auf uns selbst gestellt. Er, Jesus, ist der Grund. Er bleibt es für alle Zeit. Er ist der Fels des Heils und seine Verheißung der Felsengrund, auf den die Gemeinde gebaut wird bis sie vollendet ist. Seine Hand, die rechte des Herrn, der erhöhte Herr Jesus Christus zur rechten des Vaters, ist schützend über uns. In allem ist der HERR frei und wir dürfen und wollen uns darum kein Bild von ihm machen. Er gestaltet uns selber in sein Bild. So ist es. Wir aber sagen ihm von Herzen Dank allezeit. Aber: „Nur wer sich mit dem ‚Rücken‘ JHWHs zufrieden gibt [...], nur dem werden die Augen aufgehen“ sagt Prof. Lux, aa0 109). Gott ist uns

ganz nahe, aber sein Geheimnis bleibt, er geht mit uns, aber er geht uns voran und wir folgen seiner Spur, die uns leitet.

Was sehen wir im „Rücken“, in der Nachfolge? Genau das, was auch Mose erfuhr, als der Herr in seiner Herrlichkeit schützend, bewahrend und vergebend an ihm vorüber zog? Gottes Gnade und Güte über unserem Leben. Sie ist und bleibt das, was wir zu rühmen haben. Wir können darum nicht mehr uns selber rühmen und wollen uns nicht mehr selber leben, sondern uns des Herrn rühmen und ihm leben. So haben wir Anteil an seiner Herrlichkeit, wenn wir etwas zu sagen wissen von Frieden mit Gott, von Geborgenheit im Glauben und von einer großen Hoffnung, die uns trägt, die auch nicht am Grab zu Ende ist, sondern auf den Auferstandenen und die Auferstehung blickt. Und das hat dort schon begonnen, wo wir im Stall von Bethlehem Jesus begegnet sind, Gottes Sohn, der Mensch geboren wird wie wir und in dessen Armut auf dem Weg von der Krippe zum Kreuz doch der Glanz der Herrlichkeit Gottes aufleuchtet.

Wer je in seinem Leben diesen Herrn begegnet ist und seine Gnade und Vergebung empfangen hat, der weiß auch, dass der Weg ins verheißene Land, die Gemeinschaft im Reich Gottes, das Ziel des Lebens ist, unsere Bestimmung, dann, ja d a n n das Angesicht Gottes zu schauen und es wird kein anderes sein als das Angesicht Jesu Christi, das, was uns Gottes Geist schon jetzt in unser Herz senkt.

Ja, Jesus ist kommen, Grund ewiger Freude! „Das wir allein, Herrlichkeit sein, wenn frei vom Weh ich sein Angesicht seh‘ “. Bis dahin gilt unverrückt: Gott ist getreu

Amen.

07.01.2011/TR  
(Es gilt das gesprochene Wort.)